

nummer einer Hilfsorganisation – in diesem Umfeld findet heute Helfen statt, und damit stellt sich auch theologisch die Frage nach dem ‚Nächsten‘ anders als in der biblischen Geschichte vom ‚barmherzigen Samariter‘. Eine von der Universität des Saarlandes getragene interdisziplinäre Vortragsreihe, die nun in Buchform vorliegt, widmete sich dem historischen Wandel des Helfens und seinen heutigen Bedingungen.

Aus medienpsychologischer Sicht geht Peter Winterhoff-Spurk der Frage nach, wie weit das Fernsehen prosoziales, helfendes Verhalten beeinflusst. Der Sozialethiker Konrad Hilpert bringt von den geschichtlichen Wurzeln der mittelalterlichen Kultur der Barmherzigkeit ausgehend eine Analyse der Motive und Gefahren des Helfens in modernen Gesellschaften. Beiträge aus psychoanalytischer und aus praktisch-theologischer Sicht, ein Einblick in das Marketingkonzept eines kirchlichen Hilfswerks und ein sozialpolitischer Beitrag ergänzen dieses Spektrum.

Wie es derartige Vortragsreihen mit sich bringen, stehen sehr unterschiedliche, jeweils für sich durchaus interessante Beiträge nebeneinander. Die Frage des Einflusses von Medien, die einen gewissen roten Faden hätte abgeben können, reduziert sich in einem Gutteil der Beiträge auf eher allgemeine Bemerkungen. Zudem erscheint die Konzentration auf das Medium Fernsehen angesichts der vielfältigen aktuellen Entwicklungen der Medienlandschaft als Engführung. Abgesehen davon bietet der Band dennoch einen durchaus brauchbaren knappen Einblick in den aktuellen Fragenstand der beteiligten Disziplinen zum Thema ‚Helfen‘.

Linz

Markus Lehner

■ MITZSCHERLICH MATTHIAS, *Caritas als Wesensdimension und Grundfunktion der Kirche*. (Erfurter Theologische Studien Bd. 24). Benno, Leipzig 1997. (89).

Der Kontrast zwischen theologischem Anspruch und empirischer Wirklichkeit ist augenfällig: Es gehört inzwischen zum theologischen Allgemeinut, daß Caritas ein Wesensvollzug kirchlichen Lebens ist, andererseits leben Gemeinden und organisierte Caritas weithin ganz bequem und ungeniert nebeneinander dahin. Der Autor geht vor diesem Erfahrungshintergrund der Entwicklung der theologischen Konzeptionierung von Caritas als Wesensdimension und Grundfunktion der Kirche nach.

Anhand von Beiträgen aus zwei Publikationsreihen des Deutschen Caritasverbandes untersucht er, in welcher Weise diese theologische Idee in der organisierten Caritas (zumindest publi-

zistisch) lebendig ist. An einer Auswahl neuerer ekklesiologischer Entwürfe (M.M. Garijo-Guembe, S. Wiedenhofer, M. Kehl, J. Werbick) zeigt er, daß hier die Betrachtung von Caritas beziehungsweise Diakonie als Wesensdimension der Kirche weitgehend zum Standard geworden ist, wobei die Diskussion im wesentlichen auf dem Stand aufbaut, der von K. Rahner und R. Völkl im Umfeld der Konzilstheologie erarbeitet wurde. Neue Aspekte sieht er in der Betonung des inneren Zusammenhangs von Koinonia und Diakonia, in einer stärkeren Beachtung der pneumatologischen Dimension der Kirche und in einem stärker betonten Verständnis der Kirche als Sakrament des Reiches Gottes. (85ff)

Matthias Mitzscherlich hat in seiner hier veröffentlichten Diplomarbeit einen beachtenswerten Überblick über den theologischen Diskussionsstand vorgelegt, der in knapper Form eine gute Orientierung bietet. Seine Beschränkung auf ekklesiologische Fragestellungen bringt es allerdings mit sich, daß die brennende pastoraltheologische Fragestellung, wie denn nun ein dieser Theorie entsprechendes Verhältnis zwischen Pastoral und organisierter Caritasarbeit praktisch gestaltet werden könnte, unbeantwortet bleibt.

Linz

Markus Lehner

■ STRAUBE PETER-PAUL, *Katholische Studentengemeinde in der DDR als Ort eines außeruniversitären Studium generale* (Erfurter Theologische Studien Band 70). Benno, Leipzig 1996. (397).

Seit dem Fall der Mauer und dem Öffnen der Archive der ehemaligen DDR steigt das Interesse an der Erforschung der Entwicklung der Katholischen Kirche unter den Gegebenheiten des realen Sozialismus. Die vorliegende Untersuchung des Bildungsangebotes der katholischen Hochschulgemeinden stützt sich auf umfangreiche Recherchen in staatlichen und kirchlichen Archiven sowie auf eine schriftliche Umfrage unter den zehn katholischen Studentengemeinden in den neuen Bundesländern. Dabei bedarf das Lesen der vielfach im Sinne der SED und deren marxistisch-leninistischen Doktrin normierten und zensierten Materialien besonders kritischer Aufmerksamkeit und Kenntnis der Selektionsmechanismen.

Das Kapitel I stellt die Theorie und Praxis „universitärer Bildung“ und „universitärer Erziehung“ seit der neuhumanistischen Universitätsreform zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Vereinnahmung des Hochschulwesens durch die Nationalsozialisten beziehungsweise die sowje-

tische Hochschulkonzeption dar. In diesem gesellschaftspolitischen, universitären und kirchlichen Kontext entsteht die neuartige Form von Studentenseelsorge, differenziert sich inhaltlich und organisatorisch mehr aus. Durch das Aufgreifen sozialer Fragen und eine umfassende Bildungsarbeit sprengten die Studentengemeinden bald den Rahmen bloßer Standesseelsorge.

Das Kapitel II geht dem Prozeß der Entnazifizierung und Entmilitarisierung des Hochschulwesens (1945–1947), seiner Entdemokratisierung und ideologischen Vereinnahmung durch die SED (1947–51) und der Einführung eines universitären Erziehungsauftrags nach sowjetischem Muster (2. Hochschulreform 1951/52) nach.

Das Kapitel III bildet den Hauptteil der Arbeit, wobei der Mauerbau (13.8.1963) eine wichtige Zäsur darstellt. Die katholischen Studentengemeinden verstanden sich als „christliche Gemeinschaften“ (S. 70), nicht als Organisation oder Verein. Um die Liturgie herum entfaltete sich eine rege Bildungsarbeit, welche die ideologisch-verengte Sicht des offiziellen DDR-Wissenschaftsverständnisses und Menschenbildes aufbrach. Freilich zeigten sich im Laufe der Zeit auch Ermüdungerscheinungen, bedingt durch die Ausblutung der katholischen Intelligenz. Die Ghettosierung des gesellschaftlichen Lebens durch die Schließung der Westgrenzen und die Impulse des II. Vatikanischen Konzils führten zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Problem des Christseins unter realsozialistischen Bedingungen, zur Suche nach Möglichkeiten eines gesellschaftlichen Engagements als katholische Studierende und Akademiker, aber ebenso eines verantwortlichen Engagements in der Kirche. Ziel der Arbeit war immer die „Lebensorientierung aus dem christlichen Glauben“. Der Blick auf die Einflußnahme des Ministeriums für Staatssicherheit durch offene Repression und durch Bespitzelung der Studentengemeinden und besonders ihrer Seelsorger durch inoffizielle Mitarbeiter illustriert für westliche Leser die risikoreiche Arbeit wie auch die hilfreiche Funktion solcher „Freiräume“ und „Modelle der Demokratie“, wie sie selbst in Analysen des MfS genannt werden.

Der Ausblick beschreibt – mit Dokumenten – die Bildungsarbeit in den Studentengemeinden als Studium generale – der Begriff hat auch in der Bildungsdiskussion im Westen eine Rolle gespielt (K. Jaspers, R. Guardini, I. Zangerle) – und meint damit den Auftrag zur humanistischen Bildung, der – nach der Wende – den Universitäten und Hochschulen zukommt.

Insgesamt: Ein besonders auch in der Dokumentation lesenswertes Buch, das die Erinnerung an eine nur allzu schnell vergessene und leicht ver-

drängte Zeit, deren Auswirkungen die pastorale Situation noch lange prägen werden, und an mutige und bescheidene Christ/innen wachhält. Die Vorbildfunktion des Studium generale freilich bedürfte einer genaueren Beschreibung sowohl hinsichtlich der konzeptionellen Gestaltung wie auch der praktischen Umsetzung.

Linz

Peter Hofer

■ GARHAMMER ERICH, *Dem Neuen trauen. Perspektiven künftiger Gemeindegemeinschaft. Styria, Graz 1996. (184). Kart.*

Angesichts der Umschlaggestaltung würde man wohl diesen Buchtitel nicht gleich vermuten: fast durchgehendes Schwarz blickt einem entgegen. Garhammer, Professor für Pastoraltheologie und Homiletik in Paderborn, stellt mit dieser Publikation eine einführende Lektüre für das theologische Grundstudium zur Verfügung. Auch für die in der Seelsorge Tätigen bietet das Buch eine kurzgefaßte und gut lesbare Reflexion der Geschichte und Theologie von Gemeinde. Die wesentlichen Themen seien hier angeführt.

Beginnend mit der Grundlegung des Gemeindeverständnisses im NT werden sodann Gemeindevorstellungen in der exegetischen Forschung aufgezeigt, bevor auf die Gemeindebilder bei Paulus, Matthäus, Johannes und in den Pastoralbriefen eingegangen wird. Anschließend präsentiert der Autor in einem geschichtlichen Abriss die Entwicklung von Gemeinde und Pfarrei bis hin zur wiedergewonnenen Bedeutung des Gemeindebegriffs durch das II. Vatikanum und dessen Weiterführung in der Würzburger Synode.

In einem weiteren Abschnitt konfrontiert Garhammer die Praktische Theologie mit den Sozialwissenschaften und führt in knapper Form Gesellschaftsanalysen der letzten 20 Jahre an (F.X. Kaufmann, K. Gabriel, G. Schulze, U. Beck). Unter dem Titel „Optionen für heutige Gemeindegemeinschaft“ werden die Begriffe Hauskirche, Basisgemeinde, Gemeindekirche und Volkskirche beleuchtet, wobei sich der Autor dafür ausspricht, daß letzterer Terminus nicht aufzugeben ist. Konsequenzen daraus für die Seelsorge zieht Garhammer wie folgt: Wahrnehmen aller drei Grundfunktionen von Gemeinde; Entdecken der Glaubensbiographie der einzelnen und der Gemeinde („die Phase der Modellpfarreien und Modellgemeinden [ist] vorbei“, 120), woraus sich eine neue Erzählgemeinschaft konstituiert; Komplementarität von Kirche und Gemeinde, Gemeinde und Gruppe, Amt und Gemeinde. Als praktische Anregung dazu präsentiert Garhammer das Konzept der Gemeindeberatung und